

Hier gibt der Arzt Arbeit ab

Teamarbeit in der Praxis Überall fehlen Hausärzte, und der Hausärztin fehlt in der Sprechstunde die Zeit. Eine Bieler Praxis hat ein Rezept, um mit dem Mangel umzugehen.

Mengia Spahr (BT)

Nimmt Ihre Hausärztin noch neue Patienten auf? Wenn ja, gehört sie zu einer Minderheit. 60 Prozent der Hausärzte hatten gemäss einer Berner Studie im Jahr 2020 Aufnahmestopp. Darin sehen die Forscher «deutliche Zeichen eines akuten Mangels». Dieser verschärft sich dadurch, dass die Bevölkerung immer älter wird – mit dem Alter nimmt der Bedarf an medizinischer Betreuung zu.

In Biel hat sich die Situation besonders zugespitzt. Während 2020 im Kanton Bern durchschnittlich auf 1000 Patientinnen und Patienten 0,75 Ärzte kamen, waren es in Biel nur 0,59. «Es ist schon lange so, dass es in Biel schwieriger ist, Ärzte und Ärztinnen zu rekrutieren», sagt der Berner Hausarzt Adrian Göldlin. Er ist bei Sanacare verantwortlich für praxisübergreifende medizinische Konzepte; in erster Linie kümmert er sich um den Umgang mit chronisch kranken Patientinnen und Patienten. Die Sanacare betreibt in der ganzen Schweiz Gruppenpraxen, eine davon in Biel. Dass es gerade hier so schwierig ist, Ärzte und Ärztinnen zu finden, habe möglicherweise mit der Zweisprachigkeit zu tun, vermutet Göldlin. Er ist für das Gespräch nach Biel gekommen. Neben ihm sitzt Rebecca Tam-Im, die hier arbeitet: «Wenn Ärztinnen in der Umgebung in Pension gehen, ist es sehr schwierig, da in Biel fast niemand mehr Patienten aufnimmt», sagt sie.

Sie vermitteln und erklären

Menschen wie Rebecca Tam-Im sind Teil einer Lösung für dieses Problem. Tam-Im hat eine Lehre zur Medizinischen Praxisassistentin (MPA) abgeschlossen. Und: Sie hat zudem eine Weiterbildung zur Medizinischen Praxisassistentin (MPK) gemacht. MPK beraten in den Sanacare-Praxen chronisch kranke Patienten und entlasten so die Hausärztinnen, etwa im Bereich Diabetes.

In der Praxis in Biel kommt eine zuckerkranken Person in der ersten Zeit nach der Diagnose alle paar Wochen für eine Konsultation vorbei. Der Arzt bestimmt Art und Anwendung der Medikamente und klärt zusammen mit der MPK die Person über die Krankheit auf. «Wir schauen mit ihnen die Ernährung an, besprechen, wie sie Bewegung in den Alltag integrieren können und was sie machen müssen, wenn der Zucker plötzlich ganz tief ist, damit sie nicht gleich im Notfall landen», so Tam-Im.

Wenn die Patientinnen und Patienten nach der Anfangsphase nur noch alle drei Monate in die Praxis kommen, übernehmen MPK jeden zweiten Termin. Rebecca Tam-Im misst Zuckerwerte und Blutdruck und bespricht mit den Patienten, was zu tun ist. Bei jenen, die sich Insulinspritzen verabreichen müssen, kontrolliert sie auch einmal, wie deren Bauch aussieht. «Wenn sie immer am gleichen Ort spritzen, gibt es «Knubel» und das Insulin verteilt sich nicht richtig.»

Wenn MPK diese Dinge übernehmen, können sich die Ärztin-



Rebecca Tam-Im und Adrian Göldlin in einem Konsultationszimmer in der Sanacare-Praxis in Biel. Foto: Rabih Haj-Hassan

«In fünf Jahren werden wir nicht mehr nur von Diabetes sprechen.»

Adrian Göldlin
Berner Hausarzt und Verantwortlicher für praxisübergreifende medizinische Konzepte bei Sanacare

nen und Ärzte bei ihren Konsultationen mehr auf die medizinischen Fakten und akute Beschwerden konzentrieren. Manchmal müsste er mit einem Patienten über den Blutdruck sprechen, sagt Göldlin, «aber dann kommt dieser mit einer Liste und will noch das Knie und den Rücken zeigen – also kommt das andere zu kurz». Dann sei die MPK das Back-up: «So wissen wir, dass die Patientin bei allem, was die chronischen Krankheiten angeht, auch beraten wird.»

Mehr Zeit für Gespräche

Rebecca Tam-Im erfährt manchmal Dinge, die die Ärzte nicht erfahren. «Nicht, weil sie es ihnen nicht sagen möchten, sondern weil sie in der Konsultation gar nicht alles sagen können.» Bei Tam-Im haben die Menschen Zeit, eine Beratung bei ihr dauert 30 bis 45 Minuten, Göldlin hingegen hat 20 Minuten Zeit für einen Patienten. Es ist für ihn eine Entlastung, wenn die MPK schon einmal Blutdruck, Gewicht und Grösse misst und eine Fusskontrolle macht.

In der Schweiz sind rund 200 MPK in Hausarztpraxen tätig. Ihre Arbeit kann allerdings nicht abgerechnet werden. Im aktuellen Tarif fehlt schlicht eine entsprechende Position. Damit hat auch Sanacare zu kämpfen: «Un-

ser Wunsch wäre, dass man angeben kann, dass eine MPK beraten hat und dass das dann nach dem immer gleichen Tarif berechnet wird, egal in welcher Praxis und mit welchem Patienten», sagt Adrian Göldlin.

Dass die Delegation von Aufgaben an MPK eine Lösung sein könnte, um dem Mangel an Hausärztinnen und Hausärzten zu begegnen, bestätigt eine kürzlich veröffentlichte Studie des Berner Instituts für Hausarztmedizin.

Eine Massnahme von vielen

Aber diese Massnahme allein reicht nicht. Co-Studienleiter Sven Streit formuliert es so: «Die Entstehung des Hausärztemangels gibt es viele Gründe, und so braucht es auch mehrere Lösungsansätze.» Immer wieder genannt wird das Programm Praxisassistent des Kantons Bern: Junge Ärztinnen und Ärzte absolvieren eine Weiterbildung in einer Hausarztpraxis und sollen auf diese Weise für die Hausarztmedizin begeistert werden.

Eine weitere Möglichkeit, mehr Mediziner für den Hausärzterberuf zu gewinnen, besteht darin, die Arbeitsbedingungen attraktiver zu machen. Gemäss Gundekar Giebel, Sprecher der Gesundheitsdirektion des Kantons Bern, bevorzugen es jünge-

Zur Studie

In einer Querschnittstudie haben Forscherinnen und Forscher des Berner Instituts für Hausarztmedizin verglichen, wie Diabetes-Patientinnen und Patienten in Praxen mit und ohne Medizinische Praxisassistentinnen (MPK) betreut werden. 22 Arztpraxen aus der Deutschschweiz nahmen an der Studie teil, davon 12 mit MPK.

Wie Co-Studienleiter Sven Streit schreibt, ist die Studie nicht repräsentativ, da die Kontroll-

re Ärztinnen und Ärzte, in Gruppenpraxen zu praktizieren, so dass sie Teilzeit arbeiten können. Einerseits könnten sie die finanziellen Risiken bei einer Praxisübernahme so umgehen; andererseits versprechen Gruppenpraxen eine verbesserte Work-Life-Balance.

Weniger Bürokratie und mehr Lohn für Hausärzte lautet ein anderes Rezept. Grundsätzlich sei es wichtig, dass Ärztinnen und Ärzte nicht durch Sparmassnahmen verunsichert würden, schreibt Marco Tackenberg, Sprecher der bernischen Ärztesgesellschaft: «Ärztinnen und Ärzte sollen nach medizinischen Kriterien entscheiden können, welche Therapie für einen Patienten richtig ist. In diesem Sinne ist die aktuelle Politik, die vor allem die Bürokratie aufbläht, nicht hilfreich, um junge Menschen für den Beruf des Arztes oder der Ärztin zu motivieren.»

Fachkräftemangel

Auf Unverständnis stossen die neuen Zulassungsbedingungen für Ärzte, die seit Januar gelten. Neuerdings kann eine Ärztin aus dem Ausland nur dann in einer Praxis arbeiten und ihre Leistungen bei der Krankenkasse angeben, wenn sie vorher drei Jahre in der Schweiz auf ihrem Fachgebiet gearbeitet hat – so will das

eine neue Bundesgesetzgebung. «Das führt im Kanton Bern zu Problemen, wenn ein Hausarzt in Pension geht und keinen Nachfolger, ausser jemanden aus dem Ausland, findet», so Giebel. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren habe sich diesbezüglich bereits an den Bundesrat gewandt.

Aber auch ohne das neue Gesetz ist es eine schlechte Idee, auf ausländische Ärzte zu setzen, um den Mangel an Hausärzten zu mindern. Co-Studienleiter Sven Streit zufolge kann man künftig nicht mehr damit rechnen, dass weiterhin 20 Prozent der Grundversorgungen von ausländischen Ärztinnen und Ärzten geleistet wird. «Ich beobachte in den letzten 15 Jahren eine Umkehr: Viele gehen wieder zurück.» Und Tackenberg schreibt: «Zudem wird damit das Problem lediglich in andere Länder verschoben, wo auch ein Ärztemangel herrscht.»

Einen Mangel gibt es nicht nur bei den Hausärztinnen und Hausärzten. Laut Göldlin ist es auch schwierig, genügend Praxisassistentinnen zu finden. Dennoch glaubt er an die Idee, auf Medizinische Praxisassistentinnen zu setzen. So werte man den Beruf der MPA auf. Die Option, MPK zu werden, sei eine Weiterentwicklungsmöglichkeit, dank der die Leute vielleicht eher im Gesundheitswesen bleiben würden. Eine mit viel Potenzial, findet Göldlin. Die Coachings bei Diabetes-Patientinnen und -patienten seien ein guter Anfang. Aber: «In fünf Jahren werden wir nicht mehr nur von Diabetes sprechen.» Es gebe noch viele andere Bereiche, in denen MPK die Ärztinnen entlasten könnten. Rebecca Tam-Im hat etwa auch Kurse für die Behandlung von Demenzkranken oder von Menschen mit Atemwegserkrankungen besucht.

Erste Frau in der Geschäftsleitung der BEKB

Neue Finanzchefin Bald geht in der Geschäftsleitung der Berner Kantonalbank die lange Ära eines reinen Männergremiums zu Ende. Beatrice Kern wird ab Frühling 2024 Finanzchefin und damit Nachfolgerin von Alois Schärli, wie die BEKB mitteilt.

Bereits im Herbst 2023 wird die 53-jährige Betriebsökonomin in die Geschäftsleitung aufsteigen und Teile der Aufgaben von Schärli übernehmen. Beatrice Kern wird nicht nur erste Finanzchefin, sondern die erste Frau in der Geschäftsleitung der 1834 gegründeten Kantonalbank, wie ein Sprecher auf Anfrage sagt.

Beatrice Kern ist derzeit Mitglied der Geschäftsleitung der BEKB-Tochtergesellschaft Aity.

Der bisherige Finanzchef Alois Schärli ist seit 2003 für die



Beatrice Kern. Foto: pd

BEKB tätig und seit 2010 die Nummer zwei der Bank. Er werde 2024 im Alter von 62 Jahren die Geschäftsleitung altersbedingt verlassen und sich auf Spezialaufgaben der Bank konzentrieren, heisst es weiter. (sda)

Nachrichten

Tödlicher Unfall mit dem Trottinett

Adelboden Am vorletzten Freitag, 22. Juli, war eine Trottinettfahrerin auf der Vordersillerenstrasse in Adelboden bei einem Unfall schwer verletzt worden. Wie die Kantonspolizei nun mitteilt, ist die Frau vorgestern Dienstagabend, 2. August, im Spital verstorben. Es handelt sich um eine 48-jährige Schweizerin, die im Kanton Aargau wohnte. (pd)

Geisterfahrer verursacht Unfall

Bern-Bümpliz/Niederwangen Ein Geisterfahrer verursachte am Dienstag Nachmittag auf der Autobahn A12 zwischen Bern-Bümpliz und Niederwangen einen Unfall. Eine Autofahrerin, welcher der blaue Kleinwagen beim Weyermannshausviadukt entgegenkam, musste ausweichen, worauf ein Lastwagen, in das Heck ihres Autos prallte. Die Beifahrerin wurde dabei leicht verletzt. Der blaue Kleinwagen fuhr einfach weiter und konnte nicht gefasst werden. Hinweise zum Geisterfahrer nimmt die Polizei unter 031 638 81 11 entgegen. (pd)

Elektrische Busse auf der Linie 21

Bernmobil Die Stadtberner Verkehrsbetriebe setzen ab Dezember auf der Linie 21 von Bern nach Bremgarten neue Elektro-Gelenkbusse ein. Weil die Elektro-Gelenkbusse länger sind als die bisher eingesetzten Busse, müssen die Haltestellen Felsenau und Fährstrasse umgebaut werden, wie Bernmobil mitteilt. Die Arbeiten beginnen kommenden Montag. Die Durchfahrt für den Verkehr wird mit Ampeln geregelt. (sda)